

hielt er tapfer seine Strafe aus und wich nicht von dannen.

Währenddessen machte der Maler Anstalt, seine Arbeitsstube auszufehren. Er räumte das nasse Ölbild hinaus und die Farben beiseite. Auch band er eine graue Latschürze vor, holte einen Zuber mit nassen Sägespänen und einen Reiserbesen herbei, worauf er in üblicher Weise zu fehren begann. Als er fertig war, richtete er an den noch immer stummen Heinz die Frage: „Sag mir doch, Heinrich, ob ich im Gesichte oder sonst wo einen Flecken bekommen oder am Leibe einen Schaden genommen habe?“

„Ich sehe nichts,“ sprach Heinz.

„Ist mir lieb zu hören,“ lächelte Wiefendant. „Noch eins! warum hast du mich nicht ausgelacht, da ich meine Stube selbst ausgefehrt habe?“

Heinz schlug die Augen nieder. Der Maler aber faßte Heinzens Hände mit den seinen, drückte sie herzlich und sagte mit tief gerührter Stimme: „Mein Sohn! willst du Gott und Menschen wohlgefällig werden, so sei oder werde ein dankbarer Mensch!“

Da ging Heinz weinend hinaus, jedoch mit guten Vorsätzen und Entschlüssen im Herzen.

Achtes Kapitel.

Die polnische Gräfin.

„Auf! ihr Kinder!“ sagte am nächsten Montag nachmittag der Sigrift der Domkirche von Mainz zu den Seinen. „Wir wollen sehen, ob unsere Freunde in Schleißheim noch einen Kuchenrand für uns übrig gelassen haben. Heute soll keine polnische Gräfin wieder unsere Freude in den Brunnen fallen machen. Vorwärts!“